

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 22 (1981)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Ungarn 1956 : Aspekte dazu  
**Autor:** Kiraly, Bela K. / Hory, Ladislaus / Fercsey, John  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094504>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ungarn 1956: Aspekte dazu

Heute vor 25 Jahren, am 4. November 1956, setzten die sowjetischen Invasionstruppen zum Sturm auf Budapest an und schlugen in den folgenden Tagen die ungarische Revolu-

tion nieder. Wir kommen heute mit Korrespondenzen auf das Thema zurück, dem wir den Hauptbeitrag der letzten Nummer gewidmet hatten.

**Bela K. Kiraly**

## Der erste Krieg zwischen sozialistischen Staaten

Der Verfasser unseres Beitrages war 1956 als General der Oberkommandierende der Ungarischen Nationalgarde. Heute ist er Professor für Geschichte an der Universität von New York.

Bei den ungarischen «Ereignissen» von 1956 sind drei Faktoren besonders hervorzuheben:

- Es handelte sich um eine tatsächliche Revolution im faktischen Sinne des Begriffs.
- Sie führte zum ersten Krieg zwischen sozialistischen Staaten. Als die sowjetischen Truppen erfolgreich eingriffen, hatte in Ungarn die Revolution bereits gesiegt. Es bestand eine sozialistische Regierung, die von den innern Kräften des Landes getragen wurde.
- Demgegenüber war die ungarische Neutralitätserklärung *kein* ursächlicher Faktor für den sowjetischen Einmarsch. Sie erfolgte als Reaktion auf die schon angelaufene Invasion und konnte sie somit gar nicht provoziert haben.

Wir können diese drei Punkte detaillierter ausarbeiten.

### Echte Revolution

Eine Revolution ist die gewaltsame Ersetzung einer alten Ordnung durch eine neue. Alle Elemente dieser Definition waren in Ungarn 1956 vorhanden.

Die Gewalttätigkeit gehört zur Revolution. Das ist weder ein Lob noch ein Tadel, sondern eine Feststellung. Die gewaltfreie oder «friedliche Revolution» ist eigentlich ein widersprüchlicher Begriff; man würde ihn im Bedarfsfall besser durch einen andern ersetzen. Gewalt gab es im Herbst 1956 in Ungarn tatsächlich viel. Dabei sind die aufbegehrenden Kräfte, die Veränderungen mittels Reformen gewünscht hatten, unfreiwillig zu Revolutionären gewor-

den. Zur Gewalt hatte das Regime grünes Licht gegeben; ihre Anwendung erfolgte zuerst durch die Sicherheitskräfte und die im Lande stationierten Sowjettruppen. Die Reformer erwiderten die Gewalt und wurden erst jetzt zu revolutionären Freiheitskämpfern.

Die Abschaffung der alten Ordnung betraf das bestehende Regime stalinistischen oder sowjetischen Typs.

Seine Institutionen zerbrachen, seine Geheimpolizei wurde besiegt, sein Parteiapparat löste sich von selbst auf, seine staatliche Macht zerfiel von oben bis unten auf allen Ebenen, und seine Führer flüchteten in die Sowjetunion oder versteckten sich. Bis zum 1. November 1956 war dieser Prozess abgeschlossen: das vorherige Regime war verschwunden, sein System abgeschafft.

Das dritte revolutionäre Erfordernis, die Etablierung einer neuen Ordnung, wurde im Rahmen des Sozialismus ebenfalls erfüllt.

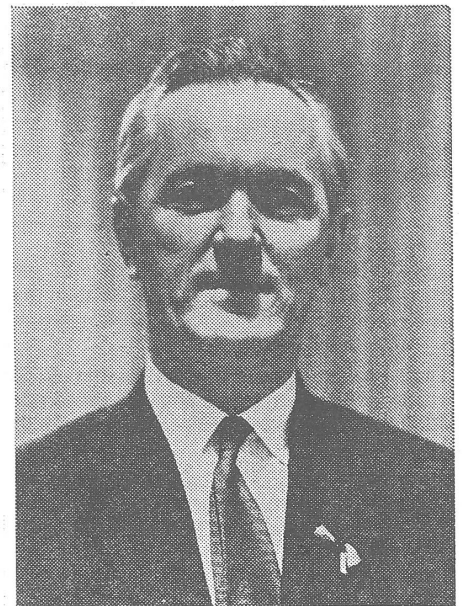
In Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, im Militär- und Erziehungswesen, in weiteren Institutionen und in den Massenorganisationen ersetzte man die abgeschafften Strukturen durch freigewählte «Revolutionsräte» oder «Nationalräte». Die Industriearbeiter führten nach ungefähr jugoslawischem Vorbild ihre Arbeiterräte ein, in Budapest entstand, wenn auch unter einem Ministerpräsidenten von früher, eine qualitativ neue Regierung. Die Koalitionsregierung Imre Nagy war aus Repräsentanten der demokratischen Parteien vor 1948 gebildet. Die spätere Bestellung eines echten Parlaments aufgrund freier und geheimer Wahlen war eine

beschlossene Sache, die von allen Beteiligten und insbesondere von der Bevölkerung einmütig gutgeheißen wurde. Auf den Ruinen des totalitären Systems waren schon die Grundlagen wirklicher, d. h. pluralistischer Demokratie eindeutig zu erkennen.

Bei alledem beabsichtigten weder die Regierung noch irgendeine politische Gruppe von Gewicht, die Produktionsmittel zu reprivatilisieren, d. h. den Kapitalismus einzuführen. An der sozialistischen Wirtschaftsstruktur im Industriesektor hielt man fest.

Am 1. November 1956 gab es in Ungarn auf sozialistischer Wirtschaftsgrundlage eine demokratische Regierung und eine demokratische Gesellschaft. Ihre Legalität und Autorität durfte, soweit es um Ungarn ging, als gesichert betrachtet werden, da keine landeseigene Gruppierung sie anfocht oder abzuschaffen trachtete. Die Anerkennung der neuen Ordnung im Innern bedeutete eine erfolgreich durchgeführte Revolution.

Das Ende der ungarischen Revolution, nämlich die Tatsache, dass sie durch einen militärischen Ueberfall von aussen gewaltsam zum Scheitern gebracht wurde, hatte mit den Verhältnissen in Ungarn selbst nichts zu tun.



General Bela Kiraly war zur Zeit der ungarischen Revolution der Oberkommandierende der Ungarischen Nationalgarde. Später sagte er als Zeuge vor der UNO-Sonderkommission für Ungarn aus.



Innenaufnahme der Revolution.

Die Sowjetunion führte gegen den neuen sozialistischen und demokratischen Staat Ungarn einen nicht erklärten Krieg und gewann ihn mit ihrer Uebermacht. Das ist der schlichte Tatbestand.

### Der Krieg

Schon ab 31. Oktober 1956 drangen 16 sowjetische Divisionen mit 2000 Panzern in Ungarn ein und vollzogen ihren Aufmarsch (während die Sowjetführung öffentlich und offiziell vom bevorstehenden *Abzug* der sowjetischen Truppen sprach; siehe letzte Nummer; Anm.). Am 4. November überfielen diese eingeschleusten Truppen dann die ungarischen Garnisonen und die Stellungen der Freiheitskämpfer; der Sturm auf Budapest setzte ein.

Damit führte die Sowjetunion einen Krieg gegen das demokratisch-sozialistische Ungarn. Der erste Krieg zwischen sozialistischen Ländern war Tatsache geworden.

Schon in der Nacht auf den 24. Oktober waren sowjetische Truppen (es handelte sich grösstenteils um Einheiten, die in Ungarn stationiert waren) in Budapest eingedrungen und hatten auf unbewaffnete Zivilisten geschossen. Dieses erste Eingreifen diente fraglos dazu, das bis anhin bestehende sowjetloyale und diktatorische Regime in Budapest zu unterstützen, und hatte «bloss» den Charakter einer «internationalen Polizeiaktion».

Demgegenüber galt der Angriff vom 4. November einem souveränen Staat, das sich seine Regierung im Verlauf einer Revolution selbst bestellt hatte.

Imre Nagy, der kommunistische Chef der ordnungsgemäss konstituierten ungarischen Regierung, verkündete am 4. November über Radio Budapest:

«In den frühen Morgenstunden von heute haben Sowjettruppen unsere Hauptstadt angegriffen, in der offenkundigen Absicht, die legale Regierung Ungarns niederzuwerfen. Unsere Truppen stehen im Kampf.»

### Neutralität als SOS

Noch etwas anderes hatte sich zu diesem Zeitpunkt verändert. Die Sowjetunion verfügte eigentlich gar nicht mehr über das formelle Alibi, im «eigenen» Lager Ordnung zu schaffen. Denn sie überfiel ein neutrales Land.

Ungarn erhielt am 1. November einen neuen internationalen Status, indem es aus dem Bündnisvertrag austrat und seine Neutralität erklärte.

Die Auslegung, dass Ungarn mit diesem Schritt die sowjetische Reaktion gerade provoziert habe, stimmt indessen nicht. Denn die Reihenfolge der Ereignisse war genau umgekehrt.

Obwohl am 1. November die Sowjettruppen, die seit dem Vortag nach Ungarn marschierten, das Feuer noch nicht eröffnet hatten, war man in Budapest darüber unterrichtet, dass es sich um eine Invasion zu Kriegszwecken handelte. Am 1. November hielt Nagy in seiner Radio-Erklärung fest:

«Die ungarische Regierung hat authentische Berichte über die Invasion Ungarns durch neue sowjetische Militäreinheiten erhalten. Die Regierung hat den sofortigen Rückzug dieser Truppen verlangt. Gleichzeitig hat sie dem sowjetischen Botschafter zur Kenntnis gebracht, dass Ungarn mit sofortiger Wirkung aus dem Warschauer Pakt austritt und seine Neutralität erklärt.»

Die ungarische Neutralitätserklärung war eine Konsequenz der sowjetischen Aggression und nicht deren Ursache. Was aber bezweckte die ungarische Regierung mit ihrem Schritt? Sie hoffte vor allem auf eine Aktivierung der Vereinten Nationen. Der Angriff auf ein neutrales Land würde, so hoffte man in Budapest, als flagrante Verletzung des Völkerrechts zum Anlass für eine internationale politische Aktion gegen das sowjetische Vorgehen werden. Die Hoffnung war falsch. Die Geschichte wird das Datum des 1. November 1956 als den Beginn der politischen Impotenz der UNO registrieren. ■



Imre Nagy, der legale Ministerpräsident der neuen Regierung von 1956.



Hier vor Radio Kossuth wurde aus der Reformbewegung die Revolution, als die Leute des Sicherheitsdienstes AVO aus den Fenstern in die Masse friedlicher Demonstranten hineingeschossen.

Ladislav Hory

## Ungarn 1981: Schräger Blick zurück

Wie stellt sich das offizielle und offiziöse Ungarn angesichts der polnischen Gegenwart zu seiner Vergangenheit? Unser Korrespondent hat interessante Trends registriert.

Wie wird das Thema der ungarischen Revolution vor 25 Jahren heute in Ungarn behandelt?

Zwei Dinge fallen auf:

1. Im Unterschied zu früheren Jahren wird das Motiv nicht mehr diskret unterspielt, sondern öffentlich angefasst, fast schon breitgeschlagen.  
2. Die inhaltliche Bewertung hat sich wieder verhärtet. Hatte man in den letzten zwei Jahrzehnten die «Konterrevolution» vorwiegend mit den stalinistischen «Deformationen» zuvor erklärt, stellt man sie heute wieder mit mehr Betonung als das Werk der inneren und äusseren Feinde hin.

Es ist äusserst unwahrscheinlich, dass diese doppelte Akzentuierung mit der polnischen Gegenwart und mit den diesbezüglichen sowjetischen Wünschen nichts zu tun haben sollte. Moskau verlangt von seinen Satelliten einen klaren Frontbezug gegen das feindliche Treiben in Polen, und da darf es nicht sein, dass jeweilige Geschichtsdarstellungen dem jetzigen politischen Bedarf widersprechen. Hier also besteht ein akuter Bezug.

Andererseits gibt es in Ungarn selbst ein durchaus eingeständenes Unbehagen gegenüber den Lücken in der jüngeren sozialistischen Geschichte des Landes.

### Geschichtslose Generation

Es zeigt sich, dass die zweite Generation, die seit der Niederwerfung des Aufstandes aufwächst, von der Geschichte nichts weiss und nichts wissen will.

In einer langen Periode des grossen Schweigens hatte man den Geschichtsunterricht in den Schulen verkümmern lassen und die Geschichtsmatura abgeschafft: Nur keine schlafenden Hunde wecken!

Die ersten 900 Jahre der Nation liess man zu einer konturlosen Vorgeschichte verblasen, aus der höchstens ein paar Figuren herausragen, denen man revolutionäre Attribute zubilligt. Dann fing man mit der «Räterepublik» (in Wirklichkeit eine Diktatur) von 1919 unter Bela Kun an, schilderte nun das nächste Vierteljahrhundert des Horthy-Regimes als «weissen Terror» und liess die Befreiung vom Faschismus und die Einführung des Sozialismus folgen, doch wie es dann mit diesem Sozialismus weiterging, das machte man zum Tabu.

Im Ergebnis hat man eine geschichtslose Generation aufgezogen. Sie lebt für den Tag, und der Sozialismus ist ihr so lang wie breit.

Bei einer Umfrage war man dann «erstaunt», die so geförderte Unkenntnis über die letzten Jahrzehnte tatsächlich in grossem Ausmass feststellen zu müssen. Selbst Universitätsstudenten und Funktionäre der staatlichen Jugendorganisation wussten nicht, wer Chruschtschow gewesen war,

und den stalinistischen Diktator von 1948 bis 1956, Matyas Rakosi, hielten die Befragten, soweit sie ihn überhaupt als politische Figur in Erinnerung hatten (er wurde auch unter den Fussballern eingestuft), noch am ehesten für einen General der Horthy-Armee. Bloss Stalin war als sowjetischer Machthaber bekannt, aber unter seinen ungarischen Anhängern ortete man von Horthy bis Imre Nagy alles durcheinander.

Im Jubiläumsjahr der Revolution von 1956 hat man sich der Geschichte wieder gestellt; sie ist als Prüfungsfach beim Mittelschulabschluss wieder eingeführt und wird im Unterricht aufgewertet. Gleichzeitig ist aber auch die sowjetparteiliche Deutung, vor der man seit Beginn des kadarschen Versöhnungskurses von 1961 («wer nicht gegen uns ist, ist für uns») Hemmungen gehabt hatte, wieder zu Ehren gekommen.

### Aufgewärmtes Feindbild in Versammlungen und Zeitungsartikeln

Zum Jahrestag des Volksaufstandes hat erstmals wieder so etwas wie eine Kampagne stattgefunden.

Das Thema der «Konterrevolution» ist dieses Jahr auf Parteiversammlungen und in der Presse ausführlich behandelt worden. Mitsamt kräftiger Geschichtsfälschung. «Wer nicht für die Lüge ist, ist gegen uns», könnte das neue Motto lauten.

Die Konterrevolution, so erfährt man dort, sei vom feindlichen Ausland angezettelt worden. Der Beginn war nicht eine Jugenddemonstration, sondern ein organisierter Putsch. Seine Protagonisten in Ungarn selbst waren eine Kombination aus irreführten Revisionisten in der Partei und einem ganzen Sammelsurium wohlorganisierter Feinde (von denen man annehmen muss, dass sie sich unter den Augen des AVO-Sicherheitsdienstes hatten zusammentun können). Zum Beispiel eine «Kompanie von Horthy-Gendarmen». Insgesamt hätten vor dem Ausbruch der «Ereignisse» 15 grössere und 30 kleinere Verschwörungsorganisationen bestanden, ferner 250 sonstige illegale Gruppen, die alle damit beschäftigt waren, die Fundamente der Volksdemokratie zu unterminieren.

Dazu kam aus dem Ausland die «Vergiftung» durch die Sendungen von Radio Free Europe, denen — so wird immerhin eingeräumt — «viele Menschen» Glauben geschenkt hätten. So habe man die sowjetische Präsenz im Lande als Fremdherrschaft verleumdet und die sowjetisch-ungarische Wirtschaftskooperation als Ausbeutung. Interessant auch, dass man öffentlich die damaligen «demagogischen Schlagworte» von Mehrparteiensystem und Streikrecht erwähnt: als Waffen der Konterrevolution. Was den Bezug

zur Offizialbewertung des heutigen polnischen Geschehens ungesagt herstellt.

Die Regierung Imre Nagy wird als Clique bezeichnet, der es nur um die Macht gegangen sei. Zu den Kämpfen heisst es, dass Maschinengewehre vom Westen eingeschmuggelt worden seien. Wenigstens stellt man das nicht als Norm hin, denn «die meisten Waffen wurden aus den Armeedepots und Waffenfabriken beschafft (...) oder von entwaffneten Polizisten und Soldaten».

Die Schuld des vorhergehenden stalinistischen Regimes wird in der heutigen ungarischen Darstellung immer noch nicht bestritten, wohl aber desystematisiert. Merkwürdigerweise erhalten Rakosi und Gerö nicht anders als ihre Gegenspieler u. a. die Bezeichnung «Revisionisten», und ihre Diktatur wird relativiert, indem man die mörderischen Machthaber in Parallele setzt zu diebischen Betriebsdirektoren, unfähigen Verwaltungsbeamten und willkürlichen Kolchospräsidenten. Man weist so auf Deformationen hin, ohne an die Ordnung zu rühren.

Wie gesagt, findet in Ungarn die Behandlung der Revolution von 1956 im Rahmen eines allgemeinen Versuchs statt, wieder zu einem Gesichtsbild zu kommen, möglichst zu einem sozialistischen.



Die heutige Geschichtskunde über 1956 streitet die Schuld der früheren Machthaber nicht ab, relativiert sie aber zu Deformationen wie Korruption, Unfähigkeit und Willkür. Ueber den mörderischen Charakter des Machtapparates geht man hinweg. Am 27. Oktober 1956 massakrierte der Sicherheitsdienst in Magyarovar 82 friedliche Demonstranten, grossteils Jugendliche.

## Sendereihe am Radio: Vergangenheitsbewältigung fordern, aber nicht leisten

«Wir müssen uns die Vergangenheit eingestehen» lautete eines der Mahnworte zu einer achteiligen Radiosendung über die Geschichte. Man habe grosse Versäumnisse gutzumachen und einen enormen Rückstand aufzuholen.

Dem Verfasser der Sendereihe, György Asperjan, waren Tondokumente zur Verfügung gestanden, die 66 Stunden hätten ausfüllen können. Da fiel es auf, wie wenig er für seine acht Stunden finden konnte, was die Periode des «Personenkults» hätte illustrieren können; der Vergangenheitsbewältigung waren offenbar Grenzen gesetzt, wogegen mehr oder weniger passende Aussagen zur «Konterrevolution» breiten Raum erhielten.

## Damit die Geschichte weniger langweilig wird als die Mathematik: Holt die alten Helden wieder

Laut einer Meinungsumfrage ist bei den ungarischen Schulkindern die Mathematik als langweiligstes Fach von der Geschichte abgelöst worden. Als Ursache diagnostizierte man die «Schablonisierung der Vergangenheit». Man habe es versäumt, der Jugend via Geschichtsunterricht Dinge zu vermitteln wie «Patriotismus, Zusammengehörigkeitsgefühl, Opferbereitschaft». Nun ist es ein heikles Unterfangen, den Schablonen der Vergangenheit auf den Leib zu rücken, wenn sie die letzten Jahrzehnte betreffen. Also will man die früheren Jahrhunderte wieder

aufwerten und mit Leben erfüllen. Von dort soll die Jugend ihre «Nationalhelden» wieder zurückkriegen, und zwar «nicht als blutloses Produkt der Analyse» sondern als «romantische Helden», über die man Freude an der Geschichte gewinne. Via Kossuth (den Kämpfer gegen die österreichische Fremdherrschaft) zur Liebe für das sowjetische Vorbild? Wenn das nur so herauskommt...

## Wissenschaftler dürfen erstmals Dokumente einsehen, damit man aus den Erfahrungen von 1956 etwas lernen kann

Die ungarische Akademie der Wissenschaften hat zusammen mit der Ungarischen Historischen Gesellschaft vom 29. September bis zum 1. Oktober eine gemeinsame Tagung durchgeführt: «Krise und Erneuerung. Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in Ungarn.»

Laut Zsigmond Pach, Vizepräsident der Akademie, ging es darum, die Ursachen der politischen Führungskrise Anfang der fünfziger Jahre zu analysieren. Die historischen Erfahrungen von 1956 müssten der kommenden Führungsgeneration so übergeben werden, dass der Sozialismus daraus Nutzen ziehen könne. Den Referenten gestattete man Nachforschungen in Archiven, die ihnen bisher verschlossen gewesen waren. Ein «seltenes wissenschaftliches Unternehmen» nannte Ivan Berend, der Präsident der Historischen Gesellschaft, das Symposium. Wahrscheinlich wird es sich von der «Aufklärung» über 1956 in den Parteiversammlungen deutlich unterscheiden haben. ■

schem Druck, sondern versuchte vielmehr die Kommissionsmitglieder auch einzeln einzuschüchtern. Sie erhielten vorerst Drohbriefe und warnende Telefonanrufe. Und dann starb einer von ihnen.

Bang-Jensen wurde eines Morgens auf einer Parkbank gegenüber dem UNO-Hauptquartier in New York tot aufgefunden. Er hatte sich zuvor glatt geweigert, auf das Begehren der Ostblockländer einzugehen, die Namensliste der befragten Zeugen preiszugeben.

Die UNO-Sonderkommission unterzeichnete den Ungarn-Report einstimmig. Der Berichtsersteller Keith Shann hob bei dieser Gelegenheit hervor, das ungarische Volk habe zunächst auf die Entsendung von UNO-Friedenstruppen gehofft und später wenigstens den UNO-Generalsekretär erwartet. Man fühle, dass die Vereinten Nationen etwas tun könnten und müssten.

Im Besitze des Dokumentes nahm die UNO-Vollversammlung am 10. September 1957 mit Zweidrittelmehrheit eine Resolution an, die den Abzug der Sowjettruppen und freie Wahlen in Ungarn forderte. Moskau hat die Aufforderung selbstverständlich ignoriert. Seine Truppen befinden sich nach 25 Jahren immer noch in Ungarn, und freie Wahlen hat es dort auch nicht gegeben.

Der frühere holländische Aussenminister Joseph Luns bemerkte seinerzeit:

«Die Vereinten Nationen waren mit einer arroganten Verweigerung konfrontiert. Wenn eine Grossmacht unverschämte die Weltmeinung ignoriert und die Resolutionen der Weltorganisation missachtet, verlieren auch Verurteilungen ihren Sinn. Ich sehe nicht, wie das Prestige der Vereinten Nationen, und der Respekt vor ihnen noch erhalten bleiben können.»

Die Sowjetunion zahlte Ceylon (heute Sri Lanka) sein Verhalten in der Ungarnfrage in den folgenden Jahren heim. Achtmal legte sie ihr Veto gegen die Aufnahme des Inselstaates in die Weltorganisation ein. Botschafter Gunewardene, ein Mann der politischen Linken, wurde wegen seiner Teilnahme an der UNO-Kommission einer regelrechten Verleumdungskampagne ausgesetzt.

Ich wollte Gunewardene zum Jahrestag der ungarischen Revolution vor 25 Jahren interviewen, aber ich kam zu spät. Er war einen Monat zuvor im Alter von 81 Jahren gestorben. Seine Tochter, die als seine Sekretärin gearbeitet hatte (Gunewardene war später u. a. Präsident des Buddhisten-Kongresses), sagte mir: «Ich erinnere mich gut an die Zeit, als mein Vater Botschafter in Washington war und der Ungarn-Kommission angehörte. Meine Mutter war wegen der ständigen Drohungen per Telefon ganz verstört. Mein Vater war ein angesehenes Linkspolitiker; sein bester Freund war Bandaranaike. Aber nach dem Ungarn-Bericht denunzierten ihn die Kommunisten als Rechts-extremisten. Sowjetische Freunde wandten sich von ihm ab und nannten ihn einen Strohhalm der Amerikaner.»

Gunewardene persönliches Urteil über die Sowjetintervention in Ungarn hatte gelautet: «Die Ursache war eine Panik im Kreml.» Wenn dem so ist, dann gehört die Panik zum festen Bestand der erfolgreichen und brutalen sowjetischen Machtpolitik. ■

John Fercsey

# Ungarische Revolution und UNO

Die Vereinten Nationen liessen trotz massiven Einschüchterungen durch das Sowjetlager eine gründliche Dokumentation über die ungarischen Ereignisse von 1956 erstellen. Bloss hat sie nichts genützt.

Nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes wurde im Januar 1957 eine UNO-Kommission mit dem Auftrag gebildet, die Ereignisse unparteiisch zu untersuchen, möglichst viele der aus Ungarn geflüchteten Teilnehmer zu befragen und die Ergebnisse, in einem Dokument zusammengefasst, der Vollversammlung der Vereinten Nationen vorzulegen. So kam der Ungarn-Report der UNO zustande. Er wurde von seiten der demokratischen Vertretungen sehr gewürdigt — und spielte für die praktische Politik dann überhaupt keine Rolle. Man lobte, man fasste eine Resolution, aber man wollte nicht handeln.

Die Sonderkommission stand unter dem Vor-

sitz von Alsing Andersen, Dänemark. Berichtsersteller war der australische Diplomat Keith S. O. Shann, während der dänische Diplomat Bang-Jensen die Befragungen organisierte und die Namensliste der Zeugen bei sich aufbewahrte. Die Kommissionssitzung präsidierte zeitweilig R. S. Gunewardene, Botschafter Ceylons in den USA, ein Hauptautor des Ungarn-Berichts. Weitere Mitglieder waren Botschafter Mongi Slim aus Tunesien und Prof. Enrique Rodrigues Fabregat aus Uruguay.

Die Sowjetlobby in der UNO versuchte von Anfang an, die Tätigkeit der Untersuchungskommission zu stören und zu behindern. Dabei begnügte man sich nicht mit blosser politi-